Imaginäre Welten: Poesie und Phantastik

Chestertons Freund Hilaire Belloc – weithin unlesbar geworden wegen seines Antisemitismus, aber auch unlesbar gemacht worden durch einen ideologischen Boykott – wird dennoch partiell weiter rezipiert und übersetzt. Wenn es um die Poesie geht, hat Hans Magnus Enzensberger keine Berührungsängste. So hat er nun Bellocs *Cautionary Tales* als *Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt* nachgedichtet (Zürich: Sanssouci 1998, 138 S., mit Ill. von Quentin Blake und B. T. B., geb., DM 26,–). Bellocs bitterböse Geschichten sind eine Mischung aus Struwwelpeter und Roald Dahl. Wenn dem brüllenden George ein Ballon geschenkt wird, müssen in der Folge acht Personen ihr Leben opfern, während drei weitere taub werden. Moral: "Man sollte kleinen Kindern eben/ nur feuerfestes Spielzeug geben."

Der größte Poet der englischen Sprache, der auch Dramatiker war – Shakespeare –, läßt uns nicht zur Ruhe kommen, gar uns Deutsche. Klaus Reichert, der Frankfurter Anglist und Spezialist für Joyce und Carroll, neuerdings auch Übersetzer des Hohelieds von Salomo, hat die Summe seiner Reflexionen zu Shakespeare vorgelegt: *Der fremde Shakespeare* (München: Hanser 1998, 352 S., brosch., DM 39,80). Der Rätselhaftigkeit wird nachgegangen in Aufsätzen und Theaterzetteln, die Reichert über die Jahre geschrieben hat. Es ergibt sich so etwas wie eine Signatur Reicherts, die auch die Kurven und Schleifen unserer/seiner Zeit enthält: Apokalypse bei Shakespeare und Beckett oder die verseuchte Welt in *Troilus und Cressida*. In einer "Notiz über Monster" zeigt Reichert auf assoziative Weise, wie Shakespeare den etymologischen Reichtum des Begriffs "monstrum" in *Othello* ausschöpft. "Monstrum" ist zunächst Wunder- und Wahrzeichen, erst dann Schreckbild und Sensation, Komet und Ungeheuer. All diese sprachlichen Bögen werden in *Othello* ausgezogen: in den Vorzeichen, der bestialischen Phantasie des Ia-

go, den rassistischen Zuschreibungen, sowie in Othellos Eifersucht selbst als einem "formlos wuchernden Koloß" der Phantasie. Eine Begriffsgeschichte, die Shakespeares Vielfalt in nuce zusammenfaßt. Das Phantastische ist alltäglich, aber es braucht die poetische Kraft eines Shakespeare, um sichtbar zu werden. Und – uns Tertiärwesen ins Stammbuch geschrieben – einen Interpreten, der uns hilft zu sehen, wie Shakespeare dies leistet.

Die imaginären Welten der Poesie sind – wenn die Imagination gelingt, sozusagen objektiv geträumt wird – auch das Gegenteil: intensive Kontaktaufnahmen mit der Realität. Gelegentlich geschieht dies auch auf literaturwissenschaftlichen Konferenzen und zwar zumeist dann, wenn Akademiker mit Autoren ins Gespräch kommen. So geschehen in Salzburg im Jahre 1996, als sich dreißig Poeten, Kritiker, Akademiker und Zeitschriftenherausgeber versammelten und über Tendenzen der zeitgenössischen englischsprachigen Lyrik sprachen. Herausgekommen ist der von Holger Klein, Sabine Coelsch-Foisner und Wolfgang Görtschacher edierte Band *Poetry Now. Contemporary British and Irish Poetry in the Making* (Tübingen: Stauffenburg Verlag, 405 S., kart. DM 120,–). Es ist schön, inmitten unserer elektronischen Verwirrungen Stimmen zu hören wie die der schottischen Lyrikerin Anne MacLeod: "I think I write where sky and land and sea meet the emotions; we all are the land, defined by light" (171). Die Betonung des Titels liegt auf *Now* und *Making*. Es geht also um gegenwärtige Prozesse, auch Unfertiges. Daher die vielen, mir zumindest unbekannten Namen, die verhandelt werden. Zu recht wird die Funktion von Zeitschriften und Kleinverlagen mehrfach beleuchtet. In diesem unübersichtlichen Feld entfalten sich Kräfte und Talente, von denen am Ende nur wenige Namen in die Literaturgeschichte wandern werden. Wie Wolfgang Görtschacher argumentiert, sollten die "little magazines" als Korrektiv und Bereicherung der kanonisierten Literaturgeschichte dienen. Mehrere Aufsätze beschäftigen sich mit der schottischen Lyrik, die nach und neben dem großen Erfolg der modernen irischen Lyrik allmählich stärker ins Licht rückt. Neben Anne MacLeod, die ihre Poetik skizziert, äußern sich Angus Dunn über die Rolle des Barden für die heutige schottische Literatur und R. A. Jamieson über das Verhältnis

des Lokalen zum Internationalen in der Lyrik. Zwei Aufsätze widmen sich der schottischen Lyrikerin Carol Ann Duffy, die respektlos männliche Theorien revidiert, wie in "Mrs Darwin":

> *7 April 1852.*
> Went to the Zoo.
> I said to Him –
> Something about that Chimpanzee over there reminds
> me of you. (304)

Auch die bekannten großen Namen der modernen Lyrik werden abgehandelt: Seamus Heaney, R. S. Thomas, Charles Tomlinson oder Wallace Stevens. Schamanismus, Islam, Technikkritik und die Wiedergeburt des Langgedichts sind weitere Themen. Der Band ist reichhaltig. Die Inhalte streben jedoch so sehr auseinander, daß die Gefahr besteht, jeder könne hier irgendwas finden. Was heutzutage nichts anderes heißt als der Schritt zum nächsten Kopierer. Aber zumindest die Bibliotheken sollten dieses Buch anschaffen. Es ist stabil gebunden und wird so schnell nicht beim Kopieren zerfallen.

Elmar Schenkel